

Willy Brandt, der Christus des Kalten Krieges

Schneider, Christoph

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Schneider, C. (2008). Willy Brandt, der Christus des Kalten Krieges. In K.-S. Rehberg (Hrsg.), *Die Natur der Gesellschaft: Verhandlungen des 33. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Kassel 2006*. Teilbd. 1 u. 2 (S. 3867-3878). Frankfurt am Main: Campus Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-155313>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Willy Brandt, der Christus des Kalten Krieges*

Christoph Schneider

»Er kniete nieder und erhöhte sein Volk.« (Lev Kopelev)

»Denn wer sich selbst erhöht, wird erniedrigt, wer sich aber selbst erniedrigt, wird erhöht werden.«
(Lukas 18, 14)

»Lukas 18, 14 verbessert. – Wer sich selbst erniedrigt, will erhöht werden.« (Friedrich Nietzsche)

»Er kniete nieder und erhöhte sein Volk« – mit dieser biblisch angereicherten Formulierung beschrieb Lev Kopelev, einen ehemaligen Insassen des Warschauer Ghettos zitierend, im Jahre 1977 den Kniefall Willy Brandts in der *Zeit* (*Die Zeit*, 04.02.1977). Das angeführte Zitat beinhaltet die entscheidende, religiös verdichtete Rahmung des Kniefalls wie sie von der deutschen Presse vorangetrieben wurde. Im Jahre 2000, genau dreißig Jahre nach dem Kniefall, reiste Bundeskanzler Gerhard Schröder nach Warschau. Die symbolische Überhöhung des Kniefalls fand ihren Höhepunkt darin, als im Beisein Schröders und des polnischen Ministerpräsidenten Jerzy Buzek auf dem Areal des ehemaligen Ghettos ein »Willy-Brandt-Platz« und ein »Willy-Brandt-Denkmal« eingeweiht wurden. Das Denkmal, das auf einer Relieftafel den knienden Brandt zeigt, befindet sich direkt gegenüber des Ghetto-Mahnmals, vor dem sich der Kniefall ereignete. Der Kniefall vor dem Ghetto-Mahnmal wurde damit selbst monumentalisiert. So ist es nicht verwunderlich, dass annähernd alle großen und teils auch die kleineren deutschen Zeitungen und Journale nicht nur über Schröders Besuch in Polen berichteten, als vielmehr Schröders Reise als Aufhänger benutzten, um das Ereignis des Jahres 1970 in die Erinnerung zurückzurufen. Paradigmatisch für den Tenor der Berichterstattung des Jahres 2000 steht die Übertitelung eines Artikels des *Spiegels*: »Im Schatten einer Geste. Wie nähert man sich einem Mythos? Schröders Reise nach Warschau geriet zur Geschichtsstunde« (*Der Spiegel*, 11.12.2000). In der gesamten Presse des Jahres 2000 wird der Kniefall retrospektiv mit großem Pathos als eines der bedeutendsten Ereignisse der deutschen Nachkriegsgeschichte gefeiert. Es wird an vielen Stellen dezidiert darauf

* Der folgende Text basiert auf: Christoph Schneider, *Der Warschauer Kniefall. Ritual, Ereignis und Erzählung*. Konstanz 2006.

hingewiesen, der Kniefall sei zum ›Symbol‹ geworden, wobei das Interessante dabei ist, dass die Presse hier selbst den Topos des ›Symbols‹ verwendet. Der Kniefall wurde jedoch nicht von Anfang an als national bedeutsames Symbol gehandelt. Im Jahre 1970 wurde seine schockartige Wirkung zwar von der bundesdeutschen Presse durchaus registriert, jedoch war man sich über die Tragweite dieser Geste noch nicht im Klaren. Als ausgewiesenes ›Symbol‹ galt der Kniefall noch lange nicht. Nicht der Kniefall, sondern die Unterzeichnung des deutsch-polnischen Vertrages wurde damals als das entscheidende Ereignis betrachtet. In der Zwischenzeit hat sich dies jedoch grundlegend geändert: Es war vor allem das Charisma, das von Brandt und seinem Kniefall ausging, das dann im Jahre 2000 im Vordergrund der erneuten medialen Auseinandersetzung mit den damaligen Ereignissen stand.

Selbstbeobachtung der Presse

Die Deutungsmacht, die innerhalb des retrospektiven Prozesses symbolischer Charismatisierung insbesondere dem *Spiegel* zukommt, lässt sich an folgendem Sachverhalt dokumentieren: Es lässt sich im Grunde nur ein einziger Artikel finden, in dem der Kniefall im Jahre 1970 von der deutschen Presse offen kritisiert wurde. *Die Welt* verglich einen Monat nach Brandts Besuch in Warschau den Kniefall mit ›Canossa‹ (*Die Welt* wiederholte damit Bismarcks Kolportage und unterschlug damit abermals, das Heinrichs Canossagang ein äußerst geschickter und im Endeffekt gerade nicht entwürdigender, sondern politisch sehr erfolgreicher Schachzug war). So ist in der damaligen Ausgabe der *Welt* zu lesen: »Vor das Bild des knienden Kanzlers schob sich in unserer Erinnerung, wie eine Rückblende der Geschichte, das Bild eines anderen Kniefalls aus dem Schulbuch unserer Sekundarzeit – Heinrichs IV. am Felsenhang von Canossa. Seit bald 900 Jahren hat sich kein deutscher Führer mehr draußen in der Winterkälte fremden Landes einem solchen Akt freiwilliger Selbsterniedrigung unterworfen« (*Die Welt*, 09.01.1971). Brandt wurde im gleichen Artikel weiterhin vorgeworfen, dass der Kniefall »eine Geste zur falschen Zeit, am falschen Ort, vor den falschen Zeugen und unter einer falschen Voraussetzung war« (ebd.). Ein ambivalenter »Kotau vor dem Kommunismus«¹ sei die Geste gewesen. Gleichzeitig wird aber auch festgehalten: »Niemand erweist der Würde der Nation und sich selbst einen Gefallen, der die Aufrichtigkeit der Geste und die Untadeligkeit ihrer Gesinnung hämischen Zweifeln aussetzt« (ebd.). Die Gesinnung war richtig – das musste offensichtlich selbst *Die Welt* zuerkennen –,

¹ Ebd., vgl. hierzu den Beitrag von Axel Springer in der *Welt* vom 08.12.1970 sowie den Beitrag von Alfred Wolfmann in der *Welt* vom 12.12.1970.

gleichwohl stand Brandts Geste ihrer Meinung nach für eine verfehlte Ostpolitik, die in eklatanter Weise die Westbindung gefährdete.

Liest man dagegen *Die Welt* des Jahres 2000, so ist von der ehemaligen scharfen Kritik nichts übrig geblieben. Folgende Passage sei aus der entsprechenden Ausgabe wiedergegeben: »Viele bekamen dieses Bild des Jahrhunderts zunächst gar nicht zu Gesicht. Am »Platz der Helden des Ghettos«, inmitten der Warschauer Innenstadt, war Bundeskanzler Willy Brandt niedergekniet. Plötzlich, unvermittelt. Von den Menschen, die sich an jenem kalten Montagmorgen hier eingefunden hatten, glaubten die in den hinteren Reihen zunächst, Brandt sei gestürzt. Siegfried Lenz und Günter Grass, zwei Schriftsteller und Vertriebene, die den Kanzler auf seiner Reise begleiteten, hatten am Hotel die Abfahrt verpasst. Sie staunten ungläubig, als ihnen Augenzeugen wenig später von Brandts Kniefall berichteten. Kaum eine deutsche Zeitung kommentierte am nächsten Tag die Geste des Kanzlers« (*Die Welt*, 07.12.2000). Im letzten Satz irrte *Die Welt*. Die *Frankfurter Allgemeine Zeitung* beispielsweise hat den Kniefall am nächsten Tag kommentiert. Die *Zeit* – ebenfalls überregional und meinungsbildend – setzte sich in der nächstfolgenden Ausgabe intensiv mit dem Kniefall auseinander. Das Entscheidende ist aber, dass man im Jahre 2000 offensichtlich auch bei der *Welt* inzwischen den *Spiegel* des Jahres 1970 gelesen hatte. Dies lässt allein der Wortlaut der beiden Artikel erkennen. Folgende Passagen seien daher an dieser Stelle zitiert:

Der *Spiegel* im Jahre 1970: »Viele, die ihn in Warschau begleiten, sehen es gar nicht. Günter Graß und Siegfried Lenz zum Beispiel, die beiden Schriftsteller aus dem ehemals deutschen Osten, haben nach der vorangegangenen Kranzniederlegung am Grabmal des Unbekannten Soldaten den Anschluß an die Fahrt der deutschen Delegation zum Getto-Mahnmal verpasst. Als man ihnen später erzählt, was dort vorgefallen ist, glauben sie es im ersten Augenblick nicht.«

Die Welt im Jahre 2000: »Viele bekamen dieses Bild des Jahrhunderts zunächst gar nicht zu Gesicht. (...) Siegfried Lenz und Günter Grass, zwei Schriftsteller und Vertriebene, die den Kanzler auf seiner Reise begleiteten, hatten am Hotel die Abfahrt verpasst. Sie staunten ungläubig, als ihnen Augenzeugen wenig später von Brandts Kniefall berichteten.«

Um ein weiteres Beispiel für die Deutungsmacht zu geben, die dem zitierten Artikel des *Spiegels* zukommt, sei ebenfalls aus dem *Stern* des Jahres 1998 zitiert. Zunächst die entsprechende Stelle aus dem *Spiegel*:

Der *Spiegel* im Jahre 1970: »So wird das alles nicht in den Geschichtsbüchern stehen, in die es aber doch gehört: dieses wilde, füßescharrende Geschubse der Photographen plötzlich; die Sekunde der Atemlosigkeit; das Erschrecken. Wo ist er? Was ist denn passiert? Ist er gestürzt? Ohnmächtig geworden?«

Der *Stern* im Jahre 1998: »Das Bild in den Geschichtsbüchern zeigt den historischen Moment nur unvollständig, zeigt nicht die Sekunde der Ungewissheit, das Erschrecken der ahnungslosen Begleiter. Wo ist er? Ist was passiert? Ist er gestürzt?«

Der *Spiegel* im Jahre 1970: »Willy Brandt kniet. Er hat mit zeremoniellem Griff die beiden Enden der Kranzschleife zurechtgezogen, obwohl sie kerzengerade waren. Er hat einen Schritt zurück getan auf dem nassen Granit. Er hat einen Augenblick verharrt in der protokollarischen Pose des kranzniederlegenden Staatsmanns. Und ist auf die Knie gefallen, ungestützt, die Hände übereinander, den Kopf geneigt.«

Der *Stern* im Jahre 1998: »Willy Brandt kniet. Er hat die Kranzschleife zurechtgezogen, hat einen Augenblick verharrt in protokollarischer Pose – und ist auf die Knie gefallen, ungestützt, die Hände übereinander. Er kniet wohl eine halber Minute auf dem nassen Granit.«

Der *Spiegel* im Jahre 1970: »Der Ruck, mit dem Willy Brandt aufsteht, wirft ihn fast wieder um. Auch jetzt nimmt er die Hände nicht als Stütze, kommt nicht in Etappen auf die Füße, ein Bein nach dem anderen, sondern eben mit einem Ruck, der so heftig ist, als wären da Fesseln zu zerreißen. Die Anstrengung lässt der Maske, in die Brandt sein Gesicht bei solchen Anlässen zwingt, keine Chance. Die Miene, die darunter sekundenlang sichtbar wird, wirkt nach dieser Maske wie eine bewusste Provokation. Es ist die Miene eines Bekenners.«

Der *Stern* im Jahre 1998: »Der Ruck, mit dem er aufsteht, ist so heftig, als gelte es Fesseln zu sprengen. Die Anstrengung lässt der Maske, in die Brandt sein Gesicht zwingt, keine Chance. Die Miene, die darunter sekundenlang sichtbar wird, ist die Miene eines Bekenners.«

Wohlgemerkt: Weder in der *Welt* noch im *Stern* wurden Zitate dieser Art als solche ausgewiesen. Der Artikel des *Spiegels* als narrativer Quellcode wurde nicht erwähnt. Das mag sicherlich auch daran liegen, dass Journalisten kaum einem expliziten Zitationskodex verpflichtet sind und darüber hinaus machen sich Fußnoten auch in modernen Mythen nun einmal nicht gut. Um auf die *Welt* zurückzukommen, so sind es jedoch nicht nur einzelne Formulierungen die im Jahre 2000 annähernd wortgenau übernommen wurden. Formulierungen dieser Art können vielmehr als *pars pro toto* gewertet werden. Denn auch die *Welt* und insgesamt das konservative journalistische Lager schloss sich im Jahre 2000 in der Rückschau der Ikonisierung des Kniefalls zum Nationalsymbol an, wie es im Jahre 1970 insbesondere und allen voran vom *Spiegel* initiiert wurde.

Der christologische Schlüsselcode

Gliedert man die Presseartikel der Jahre 1970 und 2000 über Brandts Kniefall in narrative Sequenzen, so fällt ein dreigeteiltes Schema auf, das mit der klassischen Gliederung der Erzählung in Anfang-Mitte-Schluss korrespondiert. Dieses Schema besteht aus folgenden Sequenzen: Die Schilderung der *Atmosphäre vor dem Kniefall*, die Schilderung der *Atmosphäre nach dem Kniefall* und schließlich die Schilderung des *Kniefalls als ausschlaggebendes Ereignis* selbst, quasi als Höhepunkt der Handlung.

»Krähen kreisten hoch über dem deutschen Kanzler« – mit diesem Detail reichert die *Süddeutsche Zeitung* (07.12.2000) die Schilderung der atmosphärischen Stimmung vor dem Kniefall an – Brandt war hier bereits am Denkmal des Warschauer Ghettos angekommen, kniete jedoch noch nicht. Dreißig Jahre zuvor, abermals im *Spiegel* des Jahres 1970 können wir entsprechend lesen: »Es sind Krähen in der Luft« (*Spiegel*, 14.12.1970). Die Erwähnung von »Krähen« mag in Artikeln irritieren, die dem politischen Ressort zuzurechnen sind. Sie gehören jedoch zu dem komplexen symbolischen Netz, das um den Kniefall herum gesponnen wird. Die Artikel über den Kniefall überschreiten hier erheblich den gewohnt sachlichen Ton politischer Reportagen. Vielmehr sind sie oft emphatisch hoch aufgeladen, reich an Bildern und Metaphern, und sind – so der Eindruck – eher bestrebt, dem Leser das »Gefühl des ›Selber-dabei-Seins‹ zu vermitteln.

Die in der Presse erwähnten »Krähen« wurden hier gleich an erster Stelle genannt, da sie exemplarisch für das symbolische Universum stehen, mit dem die erste Sequenz der Narrationen gerahmt wird (vor dem Kniefall). In der Eröffnungssequenz überwiegen Symboliken und Metaphern des Dunklen, Bedrohlichen und Kranken. Die Atmosphäre *nach* dem Kniefall ist dagegen symbolisch oppositionell gelagert, und wir stoßen auf Metaphern des Hellen, Gelösten und Genesenden (Schneider 2006: 220ff.). Entscheidend ist indes die Schilderung der mittleren Sequenz, das heißt des Kniefalls selbst, in der sich die Katharsis beziehungsweise Wandlung vollzog (in diesem Zusammenhang ist darauf hinzuweisen, dass die Passagesymbolik der performativen Kniefall-Geste *niederknien/ kniend verharren/ sich erheben* – auf narrativer Ebene strukturanalog reproduziert wurde).

Insbesondere diese mittlere Sequenz ist dicht mit religiösen Versatzstücken aufgeladen. Im Jahre 1970, eine Woche nach dem Kniefall, kommentierte der *Spiegel* Brandts Geste folgendermaßen: »Bis ins Religiöse hinein wurden Emotionen geweckt, als das Brandt-Bild aus dem ehemaligen Ghetto die Schatten der Vergangenheit heraufbeschwor« (*Der Spiegel*, 14.12.1970). Das eindrücklichste und wohl auch bekannteste Beispiel für eine in diesem Sinne sehr eindeutig christlich-religiöse Rahmung findet sich in derselben Ausgabe des *Spiegels*, wenn festgehalten wird: »Dann kniet er, der das nicht nötig hat, da für alle, die es nötig haben, aber nicht knien – weil sie es nicht wagen oder nicht können oder nicht wagen können« (ebd.).

Das hier aktualisierte christologische Motiv des Unschuldigen, der die Sünden der Gemeinschaft schultert und diese damit erlöst, ist die Quintessenz beziehungsweise der Plot der bundesrepublikanischen Kniefall-Geschichten. Ganz im Sinne der aus dem *Spiegel* zitierten Stelle lässt sich in der *Stuttgarter Zeitung* folgender Kommentar finden: »Etwa eine Minute verharrte er in dieser Haltung eines Betenden. Es fällt schwer, die Eindrücke dieses Augenblicks zu beschreiben. Von einer einfachen menschlichen Geste, die jeden erschütterte, ging ein Zwang aus, über Schuld und Sühne nachzusinnen. Selten erschien dem Chronisten der Gedanke des ›Vater-unsers‹ sinnvoller (...) ›Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern« (*Stuttgarter Zeitung*, 08.12.1970). Das Interessante ist, dass das oben angeführte Spiegel-Zitat aus dem Jahre 1970 eine aufschlussreiche Zitationskette auslöste. Im Jahre 1970 – um es zu wiederholen – schrieb der *Spiegel*: »Dann kniet er, der das nicht nötig hat, da für alle, die es nötig haben (...)«. In seiner im Jahre 1989 erschienenen Autobiographie greift nun Willy Brandt selber auf diese mediale Deutung zurück. In dem Kapitel *Der Kniefall von Warschau* notiert er: »Ich weiß es auch nach zwanzig Jahren nicht besser als jener Berichterstatter, der festhielt: ›Dann kniet er, der das nicht nötig hat, für alle, die es nötig haben, aber nicht knien – weil sie es nicht wagen oder nicht können oder nicht wagen können« (Brandt 1989: 214). Brandt wiederholt das gesamte Zitat des *Spiegels* und integriert damit das Motiv der politisierten Imitatio Christi in seine autobiographische Selbstdeutung. Im Jahre 2000 können wir dann in der *Süddeutschen Zeitung* lesen: »Ausgerechnet Brandt, der von den Nazis emigriert war, bat in Polen mit seiner Geste um Vergebung. Einer, der es eigentlich nicht nötig hätte, bittet für alle, die es nötig haben, aber nicht knien, weil sie es nicht wagen, wollen oder können« (*Süddeutsche Zeitung*, 07.12.2000). In gleicher Weise schreibt Richard von Weizsäcker ebenfalls im Jahre 2000 in der *Zeit*: »Mag einer dazu sagen, er selber hätte es nicht getan. Aber hatte nicht jener Augenzeuge Recht, als er dort über Willy Brandt schrieb: ›Dann kniet er, der das nicht nötig hat, für alle, die es nötig haben, aber nicht knien?« (*Zeit*, 07.12.2000).² In der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* können wir ebenfalls im Jahre 2000 entsprechend lesen: »Das eine (Foto, C.S.) zeigt den Kniefall Brandts vor dem Mahnmahl im einstigen Getto von Warschau. Dazu gehört der Satz eines damaligen Berichterstatters: ›Dann kniet er, der das nicht nötig hat, für alle, die es nötig haben, aber nicht knien – weil sie es nicht wagen oder nicht können oder nicht wagen können.« (*Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 07.12.2000). Es lassen sich noch weitere Belege für diese Zitationskette beziehungsweise für das christliche Motiv finden – nicht nur in der Presse, sondern auch in Publikationen über Brandt. So unterteilt

² Vergleiche hierzu Richard von Weizsäcker (2001). Auch hier greift von Weizsäcker die zitierte Formulierung in ähnlicher Form auf und schreibt hinsichtlich des Kniefalls: »Er, der es nicht nötig hatte, tat es für alle« (ebd.: 85).

Gregor Schöllgen in seiner Brandt-Biographie die Photographie des knienden Kanzlers mit den schlichten Worten »Einer für alle«. (Schöllgen 2001: 176). Carola Stern drückt in *Willy Brandt in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten* den gleichen Gedanken folgendermaßen aus: »Hinter dem Kniefall des Hitler-Gegners vor dem Mahnmal im einstigen Warschauer Ghetto steht, nicht nur in der Geste, das christliche Bedürfnis, Schuld für andere, Schuld für die Deutschen abzutragen« (Stern 1975: 100). Insgesamt ist in dieser Hinsicht auffällig, dass die Biographien über Brandt – zumindest was die jeweiligen Kapitel über den Kniefall anbelangt – sich erheblich an der Presseberichterstattung orientieren, nicht nur auf der Ebene der ›Tatsachen‹ und ›Ereignisse‹, sondern bis in die Wahl bestimmter Formulierungen und Metaphern hinein (vgl. z.B. Koch 1988: 355f.; vgl. ebenso Marshall 1993: 110f.). So ist beispielsweise die Schilderung des Kniefalls in der Brandt-Biographie Peter Merseburgers (2002) in erster Linie eine Paraphrasierung des *Spiegel*-Artikels vom 14.12.1970. Die angeführten, mythopoetischen Paraphrasierungen des *Spiegels* ragen bis in die Wissenschaft hinein. So bedienen sich die Historiker Michael Wolffsohn und Thomas Brechenmacher (2005: 16ff.) ebenfalls bei besagtem Artikel des *Spiegels*, wenn sie in ihrer Untersuchung über den diplomatischen Hintergrund des Kniefalls selbigen beschreiben, und auch hier wird der *Spiegel* zwar paraphrasiert, nicht aber als Quelle benannt. Im *Spiegel* des Jahres 1970 stand (wie bereits zitiert): »die Sekunde der Atemlosigkeit; das Erschrecken. Wo ist er? Was ist denn passiert? Ist er gestürzt? Ohnmächtig geworden?« Und weiter: »Willy Brandt kniet. Er hat die Kranzschleife zurechtgezogen, hat einen Augenblick verhartet in protokollarischer Pose – und ist auf die Knie gefallen, ungestützt, die Hände übereinander. Er kniet wohl eine halbe Minute auf dem nassen Granit.« Bei Wolffsohn und Brechenmacher (2005: 17) können wir lesen: »Nachdem Brandt, wie bei solchen Anlässen üblich, die Schleifen des Kranzes geordnet hat, tritt er einen Schritt zurück, verlässt jedoch nicht die Stufen des Denkmals, sondern hält inne und sinkt mit einer einzigen Bewegung auf beide Knie, auf die nassen Steinplatten – zum erschrockenen Erstaunen der Beobachter, die einen Augenblick lang wähen, Brandt sei gestürzt«. Insgesamt lässt sich so gesehen resümieren, dass die Kniefall-Hagiographien im Endeffekt auf einem einzigen Artikel des *Spiegels* basieren.

Es geht hier zwar weniger um die Wahrnehmung des Brandt-Bildes in der deutschen Öffentlichkeit im Allgemeinen, sondern um die religiöse Rahmung des Kniefalls im Speziellen. Es sei daher an dieser Stelle nur am Rande erwähnt, dass Brandt in der Zeit nach 1970 eine Heldenverehrung erfuhr, die oft mit eindeutig religiösen Verweisen verbunden war. So schrieb die *Zeit* im Jahre 1972 im Kontext des damals stattfindenden Wahlkampfes: »Der Kanzler ist heute eine Symbolfigur geworden, wie es einst Konrad Adenauer war. (...) Die Sympathie, die manchmal fast den Grad einer *Unio mystica* erreicht, trägt ihn« (*Die Zeit*, 17.11.1972). Was die mit religiöser Symbolik aufgeladene Überhöhung Brandts betrifft, so spielte nicht nur

der Kniefall, sondern die Verleihung des Friedensnobelpreis im Jahre 1971 sicherlich eine ebenso bedeutende Rolle. Dennoch kann zumindest der Verdacht geäußert werden, dass die religiöse beziehungsweise mythologische Charismatisierung der Person Brandts in engem Zusammenhang mit der entscheidenden Geste des Kniefalls steht (in diesem Sinne ist ebenfalls die messianische Bildsprache des Titelblatts derjenigen Ausgabe von *Time* zu interpretieren, in der Brandt zum »Man of the Year« gewählt wurde und das Brandt in einem ikonengleichen Stil als »Gekreuzigten« präsentiert; vgl. Schneider 2006: 263ff.).

Bild und Symbol

Der sich innerhalb des offiziellen politischen Rituals ereignende Kniefall ist rückschauend, von der Warte des beobachtenden Interpreten betrachtet, zu einem Kollektivsymbol geworden, dem eine hohe Integrationskraft zukommt. So gesehen erfüllt der Kniefall in diesem Sinne eine strukturerhaltende beziehungsweise vielmehr strukturgenerierende Funktion innerhalb der Konstruktion öffentlich-politischer Nachkriegsidentität. So schlüssig ein funktionales Symbolverständnis dieser Art auch ist, es entsteht daraus die Gefahr eines nicht unerheblichen Missverständnisses. Friedrich Wilhelm Graf (2004: 109) mahnt in etwas anderem Zusammenhang an, dass »die analytischen Außenperspektiven auf religiöse Mentalitäten und der gelebte Glaube von Individuen niemals kongruent sind.« Der beobachtende Analytiker, der nach der sozialen Funktion sucht, die beispielsweise der religiöse Glaube für den Zusammenhalt einer bestimmten Vergemeinschaftungsform erfüllt, läuft Gefahr zu übersehen, dass der religiöse Glaube in der Praxis der Akteure eine andere Qualität besitzt, als einfach nur ein funktionales Element zu sein. Graf fasst diesen gewichtigen Unterschied folgendermaßen zusammen: »Kein frommer Jude glaubt daran, dass Jahwe sein auserwähltes Volk aus Ägyptenland geführt hat, weil er weiß, dass Erwählungsglaube den psychischen Nutzen stabiler Ich-Identität zur Folge hat oder zur Stiftung starker kollektiver Identität beiträgt. Kein frommer Christ bekennt sich zur Heilsmittlerschaft Jesu Christi, weil er um die Integrationsfunktion der Religion weiß« (ebd.: 109). Ein Gleiches gilt für den vorliegenden Fall. Der Kniefall versetzte die Anwesenden nicht in ein Gefühl »erhabenen Erschauerns«, weil sie wussten, dass er für die Stabilisierung öffentlicher Identität von ausschlaggebender Bedeutung sein wird. Das Gegenteil ist der Fall: Der Kniefall konnte nur deshalb zur identitären Stabilisierung beitragen, weil die Anwesenden erschauerten und von seinem Pathos ergriffen wurden. Es ist daher nötig, einen ersten Zugang zu diesem Gefühl der Erhabenheit und Ergriffenheit zu suchen. Im Zentrum der Symbolgenerierung steht ein berühmt gewordenes Bild: Das Bild des

knienden Kanzlers. Dieses Bild ist gleichsam der Kern der öffentlichen Erinnerungsfigur und damit unser erstes und wichtigstes empirisches Detail.

Bilder sind prinzipiell und zuerst einmal ästhetische Objekte, und so gesehen ist der über das Bild wirkende Kniefall zunächst ein ästhetisches Phänomen. Die strukturgenerierende Funktion, die dem Kniefall zugeschrieben werden kann, gründet damit an erster Stelle im ästhetischen Erleben. Auch wenn es angesichts des ungeheuren zeitgeschichtlichen Hintergrunds vielleicht unangemessen klingt, so ist das, was wir sehen, erst einmal ein »schönes Bild«.

Auf dem Bild (vgl. Schneider 2006: 70) sehen wir Brandt wie er vor dem Mahnmahl kniet – »Eine Geste, die die Welt bewegte«, wie es die *Süddeutsche Zeitung* im Jahre 2000 rückschauend ausdrückte (*Süddeutsche Zeitung*, 7.12.2000). Vom Mahnmahl sehen wir kaum etwas, und so bleibt es dem Betrachter verschlossen, dass die vordere Relieftafel des Mahnmals die Aufständischen des Ghettos darstellt (vgl. Schneider 2004). Es handelt sich um eine mit etlichen historischen Zitaten durchsetzte Darstellung des »bewaffneten Judentums«, allerdings wird diese Dimension dann in der deutschen Berichterstattung weitgehend ausgeblendet. So werden die ermordeten Juden in der deutschen Presse fast ausnahmslos als passive Opfer präsentiert, ohne dass auf den historischen Hintergrund des Aufstands näher eingegangen wird. Die weitgehende Unterschlagung der »aktiven Seite« der Opfer – auf die sich die Ikonographie des Mahnmals und damit die jüdische Selbstdeutung explizit bezieht – vollzieht sich bereits im Bild. Ein weiteres auffälliges Bildelement ist das Spalier von Fotoreportern und Kameraleuten, das sich im Hintergrund quer durch das Bild zieht. Das Pressefoto vom knienden Brandt dokumentiert damit nicht nur sein eigentliches Objekt, sondern gleichzeitig wird die Beobachtung des Ereignisses durch die Presse innerhalb des Bildes selbst festgehalten. Die »Bezeugung« und damit die Authentifizierung des außergewöhnlichen historischen Momentes vollzieht sich so gesehen bereits im Bild. Dominiert wird das Bild jedoch von Brandt, wie er auf den Granitplatten vor dem Mahnmahl kniet. Der Szene haftet insofern etwas »Sakrales« an, da der Bildaufbau an Gläubige erinnert, die vor einem Altar niederknien. Zwar hat Brandt die Hände dabei nicht gefaltet, seine Körpersprache zeugt jedoch gleichzeitig von Würde und Demut. Brandts Kniefall besitzt selbstverständlich insofern eine dezidiert moralisch-normative Dimension, da er eine symbolische Reaktion auf ein begangenes Verbrechen kaum fassbaren Ausmaßes war. Gleichwohl – so die Vermutung – resultierte seine Wirkung nicht allein aus Brandts »moralischer Leistung«, sondern mindestens ebenso aus dem »ästhetischen Bann«, der von dem Bild des knienden Kanzlers bis heute ausgeht. Warum also konnte gerade dieses *Bild* zum *Symbol* werden? Die Fragestellung impliziert, dass Bild und Symbol sich zuerst noch nicht deckungsgleich zueinander verhielten. Bevor die öffentliche Anerkennung als *Symbol* dem Kniefall ex post zugesprochen wurde, war er ein Bild, das, um wirken zu können, einen »Augenblick ästhetischer Epiphanie« (Wohlfart 1994:

171) hervorzurufen in der Lage sein musste. Hinsichtlich einer Presse-Fotografie wirkt diese Formel vielleicht etwas überzogen. Es darf dabei allerdings nicht vergessen werden, dass etliche Ikonen der späten Moderne in der Tat fotografisch erzeugt wurden. Der Kniefall – um es zu wiederholen – wirkte damit jenseits des moralischen Diskurses zunächst (und immer noch) als Bild.

Der Prozess, innerhalb dem das Bild vom knienden Kanzler zum Symbol wurde, kann dabei folgendermaßen erklärt werden. Aby M. Warburgs Theorie des Bildes wurde stark von Friedrich Theodor Vischers im Jahre 1887 erschienenen Aufsatz *Das Symbol* geprägt. Demnach ist ein ›Symbol‹ zunächst die Verbindung von einem ›Bild‹, das heißt von einer objektivierten Gestalt, mit einer ›Bedeutung‹, das heißt mit einem ›Begriff‹ beziehungsweise einer ›Vorstellung‹ (vgl. Wind 1992: 401–417; vgl. Ernst Cassirer 1997). Diese Theorie der Symbole trägt dabei der prozessualen Dynamik von Symbolen Rechnung. So lassen sich nach ihr drei Stufen der Symbolgenerierung unterscheiden. Innerhalb der ersten Stufe (der ›dunkel-verwechselnden‹ laut Vischer beziehungsweise der ›magisch-verknüpfenden‹ laut Warburg, zitiert nach Wind: 408) verhalten sich Bild und Bedeutung noch deckungsgleich zueinander. Das Bild verweist beispielsweise nicht auf das ›Heilige‹ im Sinne zeichenhaft vermittelter Repräsentation, sondern ist noch das Heilige selbst. Das ›Wunder‹ vollzieht sich noch tatsächlich in und an den Dingen und wird noch nicht als intellektuell zu dechiffrierende, bereits zeichenhaft distanzierte Metapher des Heiligen aufgefasst. Dem entgegengesetzt sind auf der dritten Stufe Bild und Bedeutung des Symbols weit auseinandergerückt. Die symbolische Bedeutung ist hier hochgradig intellektualisiert, sie wird zum ›fast ganz entrückten Begriff, der, um überhaupt fixiert zu werden, sich freiwillig an ein lebloses und deswegen eindeutig bestimmbares Zeichen heftet‹ (Wind 1992: 172). Hier liegt demnach ein Symbolverständnis vor, das sich bereits ›in Begriffe verflüchtigt‹ (ebd.: 172), ohne dabei der Sinnlichkeit des symbolischen Bildes großen Raum zu lassen. Zwischen diesen beiden Extremen ist auf einer mittleren Stufe eine Praxis symbolischer Kommunikation zu finden, in der die Akteure zwar nicht mehr in magisch-naiver Weise an die ›Belebtheit der symbolischen Gestalt glauben, gleichzeitig aber noch von ihrer sinnlich wahrnehmbaren Form fasziniert und emotional ergriffen sind.

Die analytisch differenzierte Dreigliedrigkeit des vorgestellten Schemas muss wohl eher als prozessuales Kontinuum zwischen zwei Polen gedacht werden. Die Generierung eines Symbols beginnt damit im Zustand affektiver Ergriffenheit, in dem die Akteure noch fest daran glauben, hier und jetzt tatsächlich an Phänomenen des ›Wunders‹, des ›Göttlichen‹, oder allgemeiner des ›Transzendenten‹ teilhaftig zu werden, und er endet in einem Stadium, in dem das Bild nur noch als visuelle Markierung einer rational elaborierten und damit weitgehend sprachlich autonomisierten Bedeutung dient, ohne dass dabei den Signifikanten noch etwas außerhalb ihrer selbst Liegendes anhaftet.

Aus diesem Blickwinkel betrachtet, begann auch die symbolische Karriere des Kniefalls – folgen wir den Pressebeobachtungen – in einem »magischen Moment« der »Ergriffenheit« und »Wundergläubigkeit« und endete dann gemäß dem vorgestellten Schema in etwa auf mittlerer Ebene, als zwar die Faszination des Bildes noch wirkte, die eigentliche symbolische Bedeutung des Kniefalls jedoch bereits erheblich von sprachlich vermittelten ex-post-Interpretationen abhängig war.

Ob und wann der Kniefall die dritte Ebene der Symbolgenerierung erreichen wird, kann hier nicht beurteilt werden. Eines dagegen ist noch anzumerken: Die Fotografie ist dasjenige Medium, das eine ereignissynchrone Medialisierung potentieller Erinnerungsinhalte ermöglicht. Die räumliche und zeitliche Synchronizität zwischen stattfindendem Ereignis und dessen medialer Konservierung macht zwar die Fotografie zum Authentizitätsgenerator schlechthin, kann aber auch gleichzeitig zu einer beschleunigten Historisierung der stattgefundenen Ereignisse führen, die, kaum haben sie das Licht der Gesellschaft erblickt, auch schon in deren Archiv katalogisiert sind. Dass der Kniefall sich offensichtlich der Inflation der Bilder widersetzt, ist daher als Beleg seiner Symbolmächtigkeit zu werten. So schreibt die *Berliner Zeitung* im Jahre 2000: »Der am 7. Dezember 1970 in Warschau niederknienende Willy Brandt ist eines der bewegendsten politischen Bilder des 20. Jahrhunderts« (*Berliner Zeitung*, 07.12.2000). In der *Zeit* ist in ähnlicher Weise zu lesen: »Das Bild ging um die Welt und machte Geschichte« (*Die Zeit*, 07.12.2000; vgl. *taz*, 07.12.2000). Ein »Bild«, das »Geschichte macht«, das heißt, ein Bild, das etwas erzählt – vielleicht ist in dieser Formel bereits in gewisser Hinsicht eine Definition enthalten, was unter einem »Symbol« zu verstehen ist. Symbole verweisen nicht nur auf transzendente Sinnbezirke, sondern sie sind ebenso in diesem Sinne »erzählende Zeichen«. So dokumentiert der Kniefall beziehungsweise die Narrativierung dieser Geste durch die Presse, dass Symbolizität und Narrativität eng miteinander zusammenhängen. Anhand des Kniefalls und seiner narrativen Bearbeitung in der Presse kann gezeigt werden, dass beides – symbolische und narrative Identitätsproduktion – Hand in Hand geht. Der Kniefall wurde erst über den Umweg narrativer Rahmungen als öffentlich-nationales Symbol semiotisiert. Um dies zu leisten, wurde insbesondere auf überlieferte christliche Narratheme zurückgegriffen. Die sich nach diesem Prozess vorfindbare symbolische Bedeutung des Kniefalls erschließt sich nur dann, wenn er als symbolisch hervorgehobenes Ereignis in einer Geschichte, das heißt in der Kriegs- und Nachkriegsgeschichte Deutschlands gelesen wird.

Literatur

- Brandt, Willy (1989), *Erinnerungen*, Frankfurt a.M.
- Cassirer, Ernst (1997), *Wesen und Wirkung des Symbolbegriffs*, Darmstadt.
- Graf, Friedrich Wilhelm (2004), *Die Wiederkehr der Götter. Religion in der modernen Welt*, München.
- Koch, Peter (1988), *Willy Brandt. Eine politische Biographie*, Frankfurt a.M.
- Marshall, Barbara (1993), *Willy Brandt. Eine politische Biographie*, Bonn.
- Merseburger, Peter (2002), *Willy Brandt. 1913–1992. Visionär und Realist*, Stuttgart.
- Schöllgen, Gregor (2001), *Willy Brandt. Die Biographie*, München.
- Stern, Carola (1975), *Willy Brandt in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten*, Reinbek.
- Schneider, Christoph (2006), *Der Warschauer Kniefall. Ritual, Ereignis und Erzählung*, Konstanz.
- Schneider, Wolfgang Ludwig (2004), »Brandts Kniefall in Warschau. Politische und ikonographische Bedeutungsaspekte«, in: Giesen, Bernhard/Schneider, Christoph (Hg.), *Tätertrauma*, Konstanz, S. 157–194.
- von Weizsäcker, Richard (2001), *Drei Mal Stunde Null? 1949. 1969. 1989. Deutschlands europäische Zukunft*, Berlin.
- Wind, Edgar (1992), »Warburgs Begriff der Kulturwissenschaft und seine Bedeutung der Ästhetik«, in: Wuttke, Dieter (Hg.), *Aby M. Warburg. Ausgewählte Schriften und Würdigungen*, Baden-Baden, S. 401–417.
- Wohlfart, Günter (1994), »Das Schweigen des Bildes. Bemerkungen zum Verhältnis von philosophischer Ästhetik und bildender Kunst«, in: Boehm, Gottfried (Hg.), *Was ist ein Bild?*, München.
- Wolffsohn, Michael/Brechenmacher, Thomas (2005), *Denkmalsturz? Brandts Kniefall*, München.